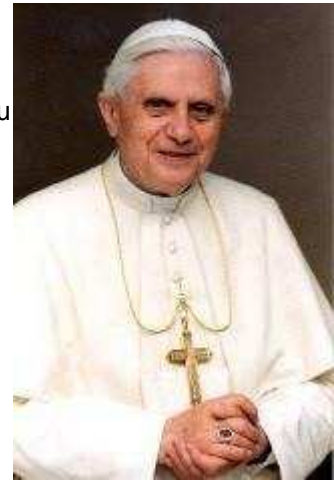


## PAPST BENEDIKT XVI. ALS KARDINAL RATZINGER ZUR MUSICA SACRA

Und hier schließen sich direkt seine Ausführungen über die Kirchenmusik an, über jene traditionelle Musik des katholischen Abendlandes, in bezug auf welche das II. Vatikanum mit Lob nicht gespart und gleichzeitig ermuntert hat, mit „größter Sorgfalt“ das nicht nur zu bewahren, sondern zu pflegen, was es „den Schatz der Kirche“ und somit der gesamten Menschheit nennt. Wie sieht es aber statt dessen aus? „Statt dessen haben viele Liturgiker jenen Schatz beiseite geschoben, indem sie ihn für ‚esoterisch‘ erklärten, sie haben ihn hintangesetzt im Namen der ‚Verständlichkeit für alle und in jedem Moment der nachkonziliaren Liturgie‘. Folglich nicht mehr ‚Kirchenmusik‘ - die allenfalls noch für besondere Anlässe in die Kathedralen verbannt ist -, sondern nur noch ‚Gebrauchsmusik‘, Songs, leichte Melodien, eingängige Sachen.“



Auch hier vermag der Kardinal ohne Schwierigkeiten das theoretische und praktische Sich-Entfernen vom Konzil aufzuzeigen, „für welches darüber hinaus die sakrale Musik selbst Liturgie ist und nicht nur deren zusätzliche Ausschmückung“. Und nach ihm wäre leicht zu zeigen, wie sich „das Aufgeben des Schönen“ faktisch als Ursache für eine „pastorale Niederlage“ erwiesen hat. Er sagt: „Immer deutlicher ist die erschreckende Verarmung spürbar geworden, die entsteht, wo man dem Schönen die Tür weist und sich ausschließlich dem ‚Gebrauch‘ unter ordnet. Die Erfahrung hat gezeigt, wie der Rückzug auf die ‚Verständlichkeit für alle‘ als einziger Kategorie die Liturgie nicht wirklich verständlicher und offener, sondern nur ärmer gemacht hat. ‚Einfache‘ Liturgie bedeutet nicht armselige oder billige Liturgie: Es gibt die Einfachheit des Banalen, und es gibt die Einfachheit, die vom geistlichen, kulturellen und geschichtlichen Reichtum herrührt.“

Auch hier - so fährt er fort - hat man die große Kirchenmusik im Namen der ‚tätigen Teilnahme‘ beiseite geschoben: Aber kann diese ‚Teilnahme‘ nicht etwa auch das Aufnehmen mit Geist und Sinnen bedeuten? Ist im Vernehmen, Aufnehmen, Ergriffensein wirklich nichts ‚Aktives‘? Liegt hier nicht eine Verkürzung des Menschlichen vor, eine Reduktion auf das mündlich Faßbare, obwohl wir heute wissen, daß das, was in uns rational bewußt an die Oberfläche tritt, nur wie die Spitze eines Eisberges ist, verglichen mit unserer Ganzheit? Sich dies zu fragen, bedeutet sicherlich nicht, sich dem Bemühen um den Gesang des ganzen Volkes und der ‚Gebrauchsmusik‘ entgegenzustellen: Es bedeutet, sich einer Ausschließlichkeit noch von den pastoralen Notwendigkeiten her rechtfertigen läßt.“

Diese Ausführung über die Kirchenmusik - auch als Symbol der Gegenwart der ‚verdankten‘ Schönheit in der Kirche - liegt Joseph Ratzinger besonders am Herzen, und er hat ihr beschwörende Seiten gewidmet: „Eine Kirche, die nur noch ‚Gebrauchsmusik‘ macht, verfällt dem Unbrauchbaren und wird selbst unbrauchbar. Ihr ist Höheres aufgetragen. Sie soll - wie es vom alttestamentlichen Tempel gesagt ist - Stätte der ‚Herrlichkeit‘ sein und freilich so auch Stätte, an der die Klage der Menschheit vor das Ohr Gottes gebracht wird. Sie darf sich nicht im gemeindlich Brauchbaren beruhigen; sie muß die Stimme des Kosmos wecken und, indem sie den Schöpfer verherrlicht, dem Kosmos seine Herrlichkeit entlocken, ihn selbst herrlich und damit schön, bewohnbar, liebenswert machen.“

Aber auch hier spricht er, wie schon in bezug auf das Latein, von einem ‚kulturellen Umbruch‘, ja von einer beinahe sogar ‚anthropologischen Veränderung‘, vor allem bei den Jugendlichen, „deren akustischer Sinn seit Anfang der sechziger Jahre durch die Rockmusik und durch andere verwandte Produkte verkümmert ist“. So sehr (er bezieht sich hier auch auf seine pastoralen Erfahrungen in Deutschland), daß es heute schwierig sei, „Jugendliche dazu zu bringen, die alten deutschen Choräle anzuhören oder gar zu singen“.

Die Anerkennung der objektiven Schwierigkeiten sind für ihn kein Hindernis für eine leidenschaftliche Verteidigung nicht nur der Musik, sondern ganz allgemein der christlichen Kunst und ihrer wahrheitsoffenbarenden Funktion: „Die einzige wirkliche Apologie des Christentums kann sich auf zwei Argumente beschränken: die Großartigkeit der Heiligkeit und der Kunst, die in der gläubigen Gemeinde entstanden sind, eher beglaubigt als durch die gescheiterten Ausflüchte, die die Apologetik zur Rechtfertigung der dunklen Seiten erarbeitet hat, an denen die menschliche Geschichte der Kirche leider so reich ist. Wenn die Kirche weiterhin die Welt verwandeln und menschlicher machen soll, wie

kann sie in ihrer Liturgie auf die Schönheit verzichten, die mit der Liebe und mit dem Glanz der Auferstehung eng verbunden ist? Nein, die Christen dürfen sich nicht zu leicht zufrieden geben; sie müssen aus ihrer Kirche eine Heimstatt des Schönen - folglich des Wahren machen, ohne das die Welt zu einem ersten Kreis der Hölle wird."

Er erzählt mir von einem berühmten Theologen, der ihm ohne Schwierigkeiten gestand, sich als „Barbar“ zu fühlen. Dazu meint er: „Ein Theologe, der Kunst, Dichtung, Musik und Natur nicht liebt, kann gefährlich sein. Diese Blindheit und Taubheit dem Schönen gegenüber sind nicht etwas Nebensächliches, sie spiegeln sich notwendigerweise auch in seiner Theologie wider."

**Aus: *Zur Lage des Glaubens, Ein Gespräch mit Vittorio Messori, München 1985, S.132-135.***